

Heimatkundlicher Arbeitskreis Buseck
in Verbindung mit dem Heimatverein Beuern

Heimatkundlicher Spaziergang

durch Beuern am 22.9.2001

2. Teil

zusammengestellt von Margitta Handloser
(vorwiegend nach den Forschungen ihres Urgroßvaters
Wilhelm Arnold V, aus dem Beuerner Heimatbuch und
unter Mithilfe von Elke Schmidt und Herbert Lied)

Heimatkundlicher Spaziergang durch Beuern 2. Teil am 22.Sept. 2001

Nun endlich ist es soweit, dass wir den 2. Teil unseres Spazierganges durch Beuern beginnen. Wieder fangen wir bei der Kirche an, gehen dann durch die Borngasse in den Struthwald und über den Stirnberg zurück Richtung Kirche.

Hier um die Kirche herum standen sicherlich die ersten Häuser . Laut einem Steuerverzeichnis von 1544 und drei Musterregistern von 1563, 1568, und 1573 lebten in Beuern 1544 22, 1563 55, 1568 63 und 1573 69 wehrfähige Personen. Dazu kamen die Frauen, Kinder und die nicht wehrfähigen Personen, sodaß man von ungefähr 150 – 200 Einwohnern sprechen kann. Den Herrschenden kam es nur auf die Ermittlung der Waffenfähigen und der Steuerzahler an.

Wir beginnen unseren Rundgang hier in der Borngasse In der Ecke der Borngasse 3 wohnte die Familie Kessler bis zum Jahre 1969, die dann das Haus an Familie Kopietz verkaufte. Am 28.3.1945 hat eine 5 cm Rakete der Amerikaner irrtümlich das Haus getroffen, jedoch keinen größeren Schaden verursacht.. Diese Rakete war für einen deutschen Panzer bestimmt gewesen.Eine kleine Wohnstatt, in dem die Familie Albach wohnte, ist nur noch teilweise vorhanden.

Kirchendiener, Kirchturmuhre und Glocken läuten

In der nächsten Ecke, die früher „Am Dorf“ genannt wurde, befindet sich das Haus des ehemaligen Kirchendieners Becker. Hier handelte es sich um ein Haus wo Mensch und Vieh unter einem Dach wohnten.(Vogelsberger Einhaus) Das Haus wurde 199? umgebaut. Herr Becker erfreute viele Kinder, indem er sie beim Glockenläuten helfen ließ. Wenn Herr Becker das Kommando zum ausläuten gab, hingen sich die Kinder an die Glockenseile und ließen sich fast bis an die Decke hochziehen. Sicher können sich einige unter Ihnen noch gut daran erinnern. Gern sah er es, wenn wir Kinder halfen die Kirchturmuhre aufzuziehen. Schon alleine der Aufgang zur Kirchenuhr war gespenstisch. Die Stufen knarrten, hier und da waren Spinnennetze, manchesmal erschreckte uns ein Käuzchen und vor allen Dingen war der Aufgang fast dunkel. Nur die sogenannten Schalllöcher spendeten etwas Licht. An der Kirchturmuhre befand sich eine große Leier, die man ungefähr 20 Minuten lang drehen mußte, um die Uhr für eine Woche wieder in Gang zu halten.

Übrigens, wissen sie eigentlich, wann und warum in Beuern die Glocken läuten? Gerne möchte ich es Ihnen mitteilen. Also das ist folgendermaßen:

Durch die Art des Läutens und die Auswahl verschiedener Glocken aus dem Gesamtgeläute ist es möglich, daß die Gemeinde erfährt, aus welchem Anlaß geläutet wird. Dazu ist eine Läuteordnung nötig, die vom Kirchenvorstand aufgestellt wird, wobei stets auf die meist schon Jahrhunderte alte Tradition der einzelnen Dörfer eingegangen wird.

Heute hat das Geläute sehr an Bedeutung verloren, da fast jeder mit einer Armbanduhr ausgestattet ist. Früher richtete man sich mit seinen Arbeiten ungefähr nach der Kirchenglocke, denn die konnte man fast auf jedem Feld hören.

An Werktagen läutet die große Glocke um 10:00 Uhr. Dies war die Zeit zum Frühstück auf dem Feld. Das nächste Läuten der großen Glocke ist um 13:00 Uhr. Nun hieß es Mittagessen. Um 17:00 Uhr läutet ebenfalls die große Glocke zum Feierabend. Die Bauern, die auf den Feldern waren, machten sich nun auf den Heimweg, denn zuhause wartete ja noch viel Arbeit auf sie. Das Vieh mußte gefüttert und die Kühe und Ziegen gemolken werden. Die Bäuerin bereitete das Nachessen zu und sorgte dafür, daß die Kinder in die Betten kamen. In 50er Jahren läutete die kleine Glocke zur Nacht. Dies war das Zeichen für uns Kinder, daß es nun höchste Zeit war, den Heimweg anzutreten. Die Erwachsenen riefen uns oft zu: „Macht euch schnell heim, sonst holen euch die Nachteulen“. Nicht so schön ist es, wenn die große Glocke um 8:00 Uhr ertönt. Das bedeutet, daß jemand gestorben ist. Der oder die Verstorbene werden dann unter dem Geläute aller Glocken im Laufe des Tages auf den Friedhof gebracht, Bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges läutete um 7.45 Uhr das Schulglöckchen, damit die Kinder wußten, daß die Schule begann. Bei Brand wurde früher die große Glocke geläutet.

Heute geht das Läuten automatisch. Die Glockenseile sind leider nicht mehr da. Auch muß man die Kirchturmuhren nicht mehr aufziehen. Die Elektrizität hat dem Kirchendiener (heute Küsterin) die Arbeit abgenommen.

Unser Kirchturm beherbergt 3 Glocken. Eine kleine Glocke mit einem Durchmesser von 860 mm. Sie stammt aus dem Jahre 1575 und trägt die Inschrift :

*ES HAT MICH DIE GEMEIN ZV BEUERN GISSEN LASSEN DURCH RICKERN
ANO DNI 1575.*

Zwei weitere Glocken,
die eine mit einem Durchmesser von 1,03 m und der Inschrift

*„Stehe fest im Sturm der Zeit,
gesegnet sei dein Leid!
Denk an die Ewigkeit.*

Beuern 1920, Bürgermeister Walther“

und die andere mit einem Durchmesser von 0,75 m und der Inschrift:

*„Such Ruh und Ras!
Halt, was du hast!*

Beuern 1920, Bürgermeister Walther“

stammten von der Firma Rincker in Sinn und ersetzen die während des 1. Weltkrieges eingezogenen Glocken.

Im 2. Weltkrieg wurden diese jedoch konfisziert und eingeschmolzen. Ostern 1950 wurde der Verlust durch zwei neue Glocken mit gleichem Text (ausser letzter Reihe) ausgeglichen und das Trio konnte wieder in den Tönen e, g' und b' erschallen.

Die Läuteordnung:

1 = kleine Glocke	Durchm. 860 mm e	1575
2 = mittlere	870 mm b	1950
3 = große	1020 mm g	1950

Sonntag

7.00 Uhr	Sonntag einläuten	: 1-2-3 je 2 Min. dann 1,2,3, zus. 4 Min
9.30 Uhr	Vorläuten. zum Gottesdienst	2 3-4 Min.
10.20 Uhr	Ruf zum Gottesdienst	: 1,2,3 zus. 10 Min.
	Vaterunserläuten	: 2
16.00 Uhr	Sonntag ausläuten	: 1,2,3, je 2. Min. dann 3,2,1, zus.4 Min

Montag – Freitag

10.00 Uhr	Läuten	1,3 zus. 5 Min
13.00 Uhr	Mittagsläuten	: 3 2-3 Min.
17.00 Uhr	Feierabendläuten :	:1,3 zus. 5 Min.

Samstag

10.00 Uhr	Läuten	: 1,3 zus. 5 Min.
13.00 Uhr	Mittagsläuten	: 3 2-3- Min.
16.00 Uhr	Einläuten des Sonntags	: 3,2,1, je 2 Min. dann 3,2,1 zus. 4 Min

Konfirmationen

läuten bei der Einsegnung

Hochzeitsläuten

Läuten zum Traugottesdienst : 1,2,3 zus. 10 Min.

Totensonntag

zusätzliches läuten zur Friedhofsandacht

Sterbeläuten

.....	Läuten bei der Überführung	
.....	zum Friedhof mit Aussegnung	: 1,2,3 zus. je nach Weglänge
8.00 Uhr	zum Anzeigen eines Sterbefalles	: 1 5 Min.
9.00 Uhr	Zeichenläuten für Beerdigung	: 1,2,3, zus. 5 Min.
.....	Läuten zur Trauerfeier	: 1,2,3, zus. 10 Min. vor Beginn
..... Uhr	Läuten zur Urnenbeisetzung	: 1,2,3 zus. 5 Min.

Silvester

24.00 Uhr Läuten zum neuen Jahr : 1,2,3 zus. 10 Min.

Die Juden in Beuern

In der Borngasse 7, 15, 17 ,24 26, und 41 wohnten jüdische Familien. Vor dem Haus der Familie Schomber befand sich ein recht großes Haus. Dort wohnte die Familie Edelmuth. Es wurde im Jahre 1963 – 1964 abgerissen. Alle Beuerner Juden wohnten, bis auf wenige Ausnahmen, in der Borngasse. Im Jahre 1909 waren folgende Familien in Beuern vertreten: Berlin, Goldstein, Edelmuth, Griesheim, Isenberg und Sußmann.

Glücklicherweise konnten die meisten durch Auswanderung dem Holocaust entgehen.

Der Judenfriedhof befindet sich zwischen Großen- und Altenbuseck oberhalb des Sonnenhofes. Die weiblichen Trauergäste durften den Leichenzug nur bis zum nächsten Wasser begleiten. Dies war in den meisten Fällen der Rinnstein, der vor den Häusern entlang die Abwässer auffing. Dann gingen sie zurück in das Haus. Der Sarg wurde mit einem speziellen Leichenwagen, der in Großen Buseck stationiert war, auf den Judenfriedhof gebracht. Die männlichen Angehörigen gaben dem Sarg das Geleit bis zum Ortsausgang. Die nahen Verwandten verbrachten als Zeichen der Trauer eine Woche auf einem Strohsack. Sie wurden während dieser Zeit mit Nahrungsmitteln von ihren jüdischen Nachbarn versorgt.

1855 wurde hinter dem Haus Untergasse 17 auf den Grundmauern der 1846 abgebrannten Synagoge ein neues Bethaus errichtet. Der heutige Vorderbau wurde 1861 erstellt und war laut Bauplan ein sogenanntes Torhaus. Das heißt, man konnte durch einen Torbogen die dahinter liegende Synagoge erreichen. Nach einem Umbau ist der Torbogen verschwunden. Wenn man in den Hof der Hintergasse 3 schaut, so kann man noch die Bogenfenster der Synagoge erkennen. Eine Zerstörung durch Brand vom 9. zum 10. November 1938 konnte nur durch das Einschreiten einer Nachbarin aufgehalten werden, die auf den Brand im Jahre 1846 hinwies, dem mehrere Häuser der Hintergasse zum Opfer fielen. So wurde nur die Inneneinrichtung zerstört.

In aller Stille trug Julius Griesheim, Vorsteher der jüdischen Gemeinde, die heiligen Schriftrollen aus der Synagoge, lud sie auf ein Fuhrwerk, brachte sie ins Feld und verbrannte sie dort. Sie sollten nicht dem Spott politischer Fanatiker ausgeliefert werden.

Ehemals jüdischer Besitz, Land und Gebäude wurde versteigert oder zum Kauf angeboten.

Über ein Judenbad ist in Beuern nichts bekannt. Jüdische Frauen sollen rituelle Waschungen am Krebsbach in der Metzengasse vorgenommen haben. Daher kommt der Name Judenbach. (m.a. Jirrebach).

Am Sabbat war jede Arbeit streng verboten. Selbst Arbeitstiere blieben im Stall. Ein Gläubiger durfte noch nicht einmal Licht oder Feuer anmachen, da auch diese Tätigkeiten als Arbeiten angesehen wurden. Christliche Nachbarn halfen daher am Samstag aus. Selbst das Anzünden der Öllampen in der Synagoge war samstags untersagt. In Beuern sorgte die Nachbarsfrau dafür, daß in der Synagoge Licht brannte. Als später elektrisches Licht gelegt war, war auch das betätigen des Schalters verboten.

Kirchenplatz

Auf dem Kirchenplatz, nur ca 1.20 mtr. durch ein Gässchen vom alten Haus der Familie Hofmann getrennt (jetzt Lange, das alte Haus beherbergte Mensch und Vieh unter einem Dach), standen zwei aneinanderhängende Häuser. In dem vorderen Haus befand sich die Gaststätte „Griebse“. Besitzerin war Elisabetha Keßler geb. am 31.12.1861. Die Gastwirtschaft wurde um die Jahrhundertwende betrieben. 1964 wurden die Häuser abgerissen und ein Teil des Geländes wurde an Fam. Lange verkauft, die dann 1968 ihr Haus durch einen Anbau erweiterte.

Kloster- oder Pfaffengut

Irgendwo im unteren Teil der Borngasse befand sich der Klosterhof, der im Besitz des Klosters Arnsburg war, gewöhnlich das „Pfaffengut“ genannt. Der Klosterhof war aus den Gütern der schon früh erloschenen Rittersfamilie von Hagen oder Hau hervorgegangen. Nachdem Ritter Manegold und sein Sohn wahrscheinlich von den Adligen des Buseckertals getötet wurden, übergaben die Witwe Immecha und ihre Tochter Aurelia ihren Besitz an den Prämonstratenser Orden. Otto von Kappenberg bewog im Namen seines Bruders des heiligen Gottfried die beiden Frauen den Schleier zu nehmen. Die Burg Wirberg wurde 1149 in ein Kloster umgewandelt. Die Liegenschaften in Beuern gelangten später an das Zisterzienser Kloster in Arnsburg. Ein Teil wurde direkt von einem Verwalter (Magister) bewirtschaftet. Der Rest wurde verpachtet. Die Mönchmühle befand sich jedoch in Landsiedelleihe und war nicht dem Magister unterstellt. Das Kloster Arnsburg wurde 1803 aufgehoben. Die Ländereien fielen an den Fürsten zu Hohensolms-Lich. In der Borngasse soll bis zum Jahre 1817 ein Pfaffenhof bestanden haben. Der Hof, der 1817 abgebrochen wurde,

befand sich wahrscheinlich auf der Stätte, wo die Hofreite von Wilhelm Otto Konrad Sommerlad stand. Daran schloß sich der Pfaffengarten, der von Bürgermeister Weimar erworben wurde und dann in den Besitz von Wilhelm Belloff überging. Vermutlich gehörte der jetzige Pfarrgarten auch zu dem Klostergut. (Pfaffenhof)

Arnold V schreibt:

Aus dem Arnsburger Güterbuch, Archiv zu Lich geht hervor, daß der Klosterhof zu Beuern bereits im 14. Jahrhundert verpachtet war. Das Verpachtungsschriftstück ist sehr beachtenswert und gibt genaue Aufschlüsse über die Bedingungen unter welchen der Hof verpachtet wurde. Außer weiteren Vergünstigungen ist es der dritte Teil des Ertrages aller Sommer- und Winterfrüchte der den vier Pächtern zukommt. Die Pächter sollen keinen Menschen als Mitbewohner auf den genannten Hof mitnehmen. Die Gebäude und Zäune sollen sie in gutem Zustand erhalten und die Äcker richtig bebauen. Alles ist der Aufsicht und Überwachung des anwesenden Hofmannes unterstellt. Auch eine Fronfuhr nach Enkheim bei Frankfurt wird nicht vergessen. Daß jeder Pächter drei Wagen Brennholz jährlich erhält, beweist den Waldbesitz des Klosters in Beuern.(das Mönchwäldchen) Die Hälfte der Hülsenfrüchte fällt dem Kloster anheim, der Rest den Pächtern.

Wie den übrigen herrschaftlichen Hofreiten in Beuern wird es auch den klösterlichen Gebäuden ergangen sein. Solange die Güter sich in Selbstbewirtschaftung befanden oder in Gesamtpacht ausgetan waren, wurden auch die Gebäude in der Regel in gutem Zustand erhalten. Sobald jedoch die Bewirtschaftungsweisen aufgegeben wurden, zum Einzelverkauf oder zur Verleihung der Güter geschritten wurde, hatte man kein Interesse mehr an der Erhaltung der Bauten. Ihr Zerfall begann. Nicht zuletzt trugen auch die vielen Kriege zur Verarmung des ehemals so reichen Klosters zur Verwahrlosung der Güter bei. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts war das Gut zu Beuern verpachtet und einzelne Stücke müssen damals schon verkauft worden sein. So der Pfaffenkopf und der Klostergarten bei der Neumühle, sowie der Klostergarten am Bersröder Weg 12,(jetzt Becker gehörig).

Alljährlich erschienen die Mönche, die das Volk die geistlichen Herren von der Arnsburg nannte, zum Bezug ihrer Gefälle. Der letzte Erheber des Gefälles war Herr Heinrich Adam Wießner dahier (geb. 21.02.1779 gest. 19.02.1851), daher das „Pfaffenmännchen“ genannt.

Anmerkung: Noch heute tragen Nachkommen den Namen „Paffe“.

Arnold V. schreibt:

Laut Kaufbrief vom 21. Febr. 1807 wurde der Rest des Klostergutes für 7000 Gulden von der fürstlichen Rentkammer zu Lich an die Gemeinde Beuern verkauft. Es waren im Ganzen 115 Morgen, darunter 15 Morgen auf dem Burghain. Der Burghain wurde von der Gemeinde an verschiedene Einwohner versteigert, jedoch ist er später durch Rückkauf wieder zu Gemeindeeigentum geworden und seit 1844 aufgeforstet. Man kann heute noch manche Ackerraine entdecken.

Besondere Häuser

In der Ecke des Besitzes von Familie Kohl finden wir das „Schomber Häuschen“, das bestimmt eines der ältesten Häuser in Beuern ist. Sehr schön kann man hier sehen wie das Fachwerk mit Stöcken und Lehm ausgebaut wurde. An der Scheune entdecken wir Verzierungen, wie sie früher in den Putz eingeritzt wurden.

An der linken Ecke der Hintergasse steht ein kleines Fachwerkhaus mit angegliederter Scheune und Stallungen. Bis jetzt konnten wir leider das Baujahr noch nicht feststellen. Das Fachwerk in der Mitte des Hauses ist noch im Originalzustand, während der Keller und der bemerkenswerte Giebel verändert scheint. Außer dem Blumenmuster zeigt das Haus noch die alten Kratzmuster, die bei der Renovierung teilweise bunt nachgemalt wurden. An der rechten Ecke steht das alte Brauhaus, das von Heinrich Otto umgebaut wurde. Dieses Brauhaus gehörte wahrscheinlich nicht zu dem Schwalbachschen Hof, sondern zur Gemeinde. Von einem anderen Brauhaus, das zu dem Hof in der Metzengasse gehörte, wird in einer Urkunde geschrieben. Hierzu wird es noch genauere Informationen zu einem späteren Zeitpunkt geben. Die Hofreite der Familie Heinrich Otto wurde im Jahre 1986 abgerissen und im Jahre 1987 ein neues Wohnhaus errichtet. Herr Otto war Schmiedemeister und vor allen Dingen Fotograf. Ihm haben viele Leute zu verdanken, dass sie von besonderen Anlässen ein schönes Bild zur Erinnerung haben. Die Schmiede wurde ebenfalls abgerissen und eine Garage an deren Stelle errichtet. In der Hintergasse 4 wohnte Willi Sames, der sich als Sattler und Polsterer seinen Lebensunterhalt verdiente. Selbstverständlich betrieb die Familie auch noch eine große Landwirtschaft.

In der Hintergasse 5 lebte Wilhelm Conrad.(geb. 1821 gest. 1888) Er folgte 1850 dem Lockruf des Goldes nach Kalifornien. Von dort kehrte er nach vielen Strapazen im Dezember 1853 mit etwas Gold zurück. Der große Erfolg war leider ausgeblieben. Er hatte jedoch soviel, daß er das Haus in der Hintergasse 5 bauen konnte. Dort betrieb er eine Schankwirtschaft. Das Geld reichte auch noch für den Kauf von recht vielen Äckern und Wiesen. Sein Dorfname war „Goldmann“. Noch heute werden Nachfahren Goldmanns genannt.

|

Matzenbäckerei

Die Borngasse 41 beherbergte laut Einwohnerbuch von 1905 eine Matzenbäckerei, sowie ein Ellen- Spezereiwaren, Vieh Mehl und Wolle Geschäft. Die Bäckerei bestand schon vor dem Jahre 1871, denn am 19. Aug. 1871 gab das Großherzogliche Kreisamt in Gießen dem Besitzer Gottschalk Griesheim die Erlaubnis die bereits bestehende Backofenanlage gemäß den eingereichten Zeichnungen umzubauen. Er führte die Bäckerei bis zu seinem Tode im Jahre 1904, dann übernahm sie sein Sohn Aron. Dieser beschäftigte ca 10 – 15 Frauen und einen Bäcker, die die Matzen herstellten und zum Versand bereit machten. Bei den

Matzen handelt es sich um ca 3 mm dicke runde Scheiben (Fladen) mit einem Durchmesser von 30 cm. Sie wurden aus besonderem Weizenmehl, das eine auswärtige Mühle lieferte, und aus Wasser hergestellt. Sie durften als ungesäuertes Brot von den Juden in der Fastenzeit gegessen werden. In der Matzenbäckerei begann die Arbeit im Herbst und endete im Frühjahr. Sie wurden auf Vorrat gebacken und in ganz Oberhessen mit einem Pferdegespann ausgeliefert. Er beaufsichtigte die Arbeit in der Bäckerei, ohne selbst Hand anzulegen. Nach seinem Tode ging die Bäckerei an seinen Sohn Julius über. Der Betrieb wurde am 31.12.1938 eingestellt. Julius Griesheim und seine Mutter wanderten am 2. Febr. 1940 nach Amerika aus und fanden in New York eine neue Heimat. 1944 wurde das Anwesen von Familie Heinrich Steinmetz erworben. Die Bäckerei wurde abgerissen und der neue Laden (seit 2000 nicht mehr in Betrieb) gebaut.

Der Gutshof in der Borngasse

Er wird erstmals 1490 in einem Lehnbrief des Landgrafen Wilhelm III v. Hessen erwähnt. Zu diesem Zeitpunkt übergaben die Brüder Eckhard und Johann Brand v. Buseck ihr bisheriges Eigentum, die Brandsburg in Alten Buseck und einen Hof in Beuern, dem Landgrafen. Dieses Eigentum bekamen sie als Lehen vom Landgrafen zurück und konnte, sofern sie dem Landgrafen treu waren, im Mannesstamm vererbt werden. Die Erben hatten dann dem jeweiligen Landgrafen die Treue zu schwören. Im Gegenzug nahm der Landgraf seine Lehensträger unter seinen Schutz. Dies war für die damalige Zeit eine normale Form des Adels sich den Schutz einer starken Macht zu sichern. Unsere Brüder Eckhard und Johann Brand v. Buseck verstarben ohne männliche Nachkommen und bestimmten als Erben die Söhne ihrer Schwester Hildegard, welche mit Walter v. Buseck verheiratet war. So blieb das Lehen auf jeden Fall innerhalb der Großfamilie v. Buseck. Die Nachfahren der Hildegard v. Buseck hatten das Gut bis zum Jahre 1673 als Lehen. In diesem Jahr baten sie den Landgrafen, aus uns heute unbekanntem Gründen, das Gut verkaufen zu dürfen. Der Landgraf genehmigte den Verkauf und so wurde das Gut an Wilhelm Christoph v. Buseck verkauft, der es im gleichen Jahr auch als Lehen des Landgrafen in Empfang nahm und ihm seine Treue schwor. Wilhelm Christoph v. Buseck war zu dieser Zeit bereits in Beuern begütert. Sein Vater Georg Philipp v. Buseck hatte 1625 das Hofgut in der Metzengasse samt Mühle (Dorfmühle) von der Familie Schenk zu Schweinsberg gekauft. So besaß Wilhelm Christoph nun beide Hofgüter in Beuern. Sie gingen auf seinen Sohn Georg Friedrich über. Georg Friedrich hatte keine Söhne, nur seine Tochter Dorothea Sophia Christina. Sie heiratete Conrad Sebastian V. Schwalbach. Die Höfe in Beuern gingen an den Schwiegersohn, den eben erwähnten Conrad Sebastian v. Schwalbach über. Er wohnte in Gießen und hatte dort ein Haus zu Lehen, welches in einem wohl schon recht baufälligen Zustand war. So brauchte er Geld und wollte 1740 seine sämtlichen Güter in Beuern verkaufen. Dies gelang ihm nur zum Teil, der Hof in der Metzengasse wurde von den Busecker Ganerben gekauft. Für den Hof in der Borngasse fand er keinen Käufer. So blieb der Hof im Besitz der Familie v. Schwalbach, bis dieser Zweig vor 1800 ausstarb und das Lehen an den Landgrafen zurückfiel. Dieser hatte inzwischen aber auch keine Verwendung für das mittlerweile sehr heruntergekommene Gut und verkaufte es an

die Gemeinde Beuern. Diese verteilte die Ländereien unter ihren Gemeindegliedern und es gab Platz um das Dorf zu erweitern. Später entstand in Anlehnung an den Hof die Häuserzeile Hofgartenstraße. (ma. Nau Gass).

Das Hofgut wird nur einmal in einem Lehnbrief an Conrad Sebastian v. Schwalbach näher beschrieben, es war ein : „Hoff zu Beuern, alß den Hoff Platz, sambt dem Graß garten, welcher daran liegt, forne aber auf den gemeins Weg stoßet, und an der Bach wieder hinauff ziehet, und drey Viertel und eine Ruthe von der Morgen Maaß einhält.“

Ein Hof mit darin liegendem Graspark, der vorne auf den „gemeins weg“, die öffentliche Straße stößt. Vorne, das muß die zum Dorf gewandte Seite sein, hier dann wohl die Hintergasse. Der Bach an dem Hof wieder „hinauff ziehet“ ist nicht der Krebsbach. (Laut Wilhelm Henß befand sich in der Hofgartenstraße eine Mulde, die Wasser aus dem Feld bis in die Untergasse führte. Beim Bau der Volksbank mußte eine dicke Bodenplatte erstellt werden, da das Gebiet sehr sumpfig war.) Heute fällt uns kein anderer Bach ein, doch die Wasserverhältnisse damals waren mit heute nicht zu vergleichen. Heute wird Grundwasser abgepumpt. Viele Quellen sind unterirdisch in Rohre gefasst und werden einfach nicht mehr wahrgenommen. Früher gab es also noch Bäche, die heute gänzlich verschwunden sind. Der hier genannte Bach floß zwischen der Hofgartenstraße und der Struthwaldstraße den Berg hinunter, und eben an dieser Stelle zog sich das Hofgut hinauf. Die Borngasse teilte die Gärten des Gutes in die oberen und unteren Hofgärten.

Zufällig gemachte Funde beim Straßenbau sollten erst nach Auswertung des uns vorliegenden schriftlichen Materials bewertet werden. Für weitere Aussagen zur Topographie dieses Hofes ist es noch zu früh.

1490 Januar 12

Landgraf Wilhelm III. v. Hessen bekundet: Die Gebr. Eckhard und Johann Brand v. Buseck haben etliche ihrer Eigengüter, nämlich die Burg zu Alten-Buseck mit Zubehörgut, die jährlich drei Gulden Zinsen, sowie den Hof zu Beuern mit Zubehör, die jährlich zwei Gulden einen Ort zinsen, dem Landgrafen zu Lehen aufgetragen. Er hat ihnen daher diese Güter zu einem rechten Mannlehen wieder verliehen.

Siegler: Aussteller

Datum: *der gegeben ist uff dinstag nach der Heiligen drier Konige tage*

E 14 G Nr. 2/1 Bl. 63v: Gleichz. Abschrift, Perg., in Lehnbuch des Landgrafen Wilhelm III.

Druck: Lindenstruth, Urkunden, S 235 Nr. 68

Wir Wilhelm von Gottis gnaden lantgrave zu Hessen bekennen : So als uns unser lieben getruen Eckart und Johan von Buchecke gnant Brende gebrudere etlich ire eygen gut, nemlich die burg zu Alten Buchsecke mit ackern, wiesen, garthen und irer zugehorung, das jerlichs zinset drie gulden, und darzu den hoiff zu Buren mit siner zugehorunge, welden, holtz und margken, rentet jerlichs zwene gulden und eynen ort, ufgelassen, ufgegeben und zu eygen gemacht han, solichs widder von uns und unsern erben zu lehin entphaen und tragen, das wir solichen guten willen der gnanten Egkarts und Johans gebruder angesehin und ine und iren erben die gnante burg unnd hoiffe mit aller zughorunge und gerechtigkeit zu rechtem manlehin iren

libeslehinserben geluwen haben, und lyhen ine solichesz geynwortiglich Des zu urkunde haben wir unser ingesigel an diessen brieff thun hencken, der gegeben ist uff Dinstag nach der heiligen drier konige tage anno Domini millesimo quadringentisimo nonogesimo.

.Bei Ausschachtarbeiten zum Bau der Scheune des Hofes Borngasse 30 (jetzt Hettche, Steffels Haus), stieß man auf Kellerräume des Brand'schen Wohnhauses. Ebenso fand man die Reste eines Brunnens. Weitere Brunnen befanden sich hinter der Scheune der Fam. Kumpf, im Hof der Familie Karl Ludwig Stein, rechts neben dem Wohnhaus der Familie Steinmetz, in der Hofgartenstraße 11 bei Fam. Walter Otto sowie in der Hofgartenstraße 12 der Fam. Heinrich Becker. Beim Wasserleitungsbau im Jahre 1905 stieß man vor dem Wohnhaus Borngasse 26 (jetzt Familie Kumpf, (Hausname Gottfrieds) auf eine Schicht gehauener Steine, die wahrscheinlich einst zum Hoftor des Brandshofes gehörte. Ein weiteres Tor befand sich in der Hofgartenstraße. Dieses Tor wurde jeden Abend um 21:00 Uhr geschlossen. Vorher war den Einwohnern die Durchfahrt durch den Hof gestattet. Wer zu spät vom Feld kam, mußte den Hof unterhalb der Scheibengasse (schiefen, ma. scheäwe Gass) umfahren. Noch heute ist uns die Gemarkung „Vor der Lücke“ (ma. fier de Leck) bekannt. Sie begann bei dem Haus der Fam. Schwalb und zog sich bis zum Festplatz hin. Die Scheibengasse ging durch die heutige Struthwaldstraße bis zur Untergasse.

Nach Arnold V. wurde das Lehnsgut wahrscheinlich zwischen 1783 und 1787 vom Landgrafen an die Gemeinde für ca 1200 Fl. verkauft, da in Rechnungen des Gotteskastens aus dem Jahre 1785 von vielen Versteigerungen von Gütern berichtet wird.

Geschirrhandel

In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts entstand in Beuern eine Art Erwerbszweig, den man früher noch nicht kannte. So zogen viele Leute mit Kiepen nach Marburg, um sich eine Probe von dem in Mode gekommenen Marburger Geschirr zu holen und gingen damit hausieren, z.B. die Gebrüder Muhl, Gebrüder Erb, Gebrüder Schomber (Waltherkapper), Belloff (Spanier), Ludwig Stein, Heinrich Wagner, Conrad usw. Wieder andere schafften sich Fuhrwerke an und nahmen sich Wagen voll mit nach Frankreich, der Schweiz, Bayern, Ost- und Rheinpreußen. Dieses waren die Gebrüder Friedrich und Heinrich Weimar und ihr Schwager Kaspar Ranft.

Die Ware wurde meistens in Kommission übernommen, in Kiepen verpackt und hausierend in den Dörfern verkauft. Waren die selbstgefertigten Körbe leer, holte man in Marburg neue Ware und bezahlte die verkaufte. Allmählich dehnte sich das zu bereisende Gebiet aus bis in die Wetterau, nach Butzbach, Friedberg und Bad Vilbel. In letzterer Stadt richtete die Fam. Becker und Walther, Kompaniegesellschaft im Geschirrhandel, ihre erste Niederlassung, ein festes Lager ein. Sie ließ sich das Geschirr auf Pferdewagen dorthin bringen und begann mit dem Hausverkauf von diesem Ausgangspunkt. Der Kundenkreis wurde immer weiter ausgedehnt. Beuerner

„Debbehändler“ waren in allen wichtigen Städten in Deutschland und im nahen Ausland anzutreffen und hatten dort ihre beste Kundschaft. Als das Eisenbahnnetz in Deutschland immer enger wurde, löste der Transport per Bahn den langsamen und risikoreichen Pferdewagen ab. In den Städten richteten die Händler Niederlassungen und Lager ein, an diese das Geschirr geliefert wurde. Längst bezog man nicht mehr Marburger Ware, sondern dem neuen Trend folgend „Bunzlauer“ bzw. „Königsbrücker“ Erzeugnisse aus Sachsen. Der eigentliche Höhepunkt des Handels lag um die Jahrhundertwende.

Die Händlerfamilien erwarben Äcker und Wiesen, vergrößerten und modernisierten ihre Höfe, hielten zum Teil Knechte und fuhren mit Ochsen gespannen. Letztlich blieben sie der Landwirtschaft verbunden.

Einen besonderen Wohlstand brachte, gemessen an den Lebensbedingungen in den Nachbargemeinden, den Familien Becker und Walther, Adolf Finkensieper, Conrad, Heinrich und Margarethe Pfeiffer, Gebrüder Ranft, Schwalb und Walther, Geschwister Herrmann, Geschwister Weimar und Konrad Arnold.

Im Jahre 1847 werden in Beuern 32 Porzellan und Geschirrhändler gezählt. (Zeitschrift für die landwirtschaftlichen Vereine vom 15.6.1847)

In der Zeit von 1870 – 1873 entstand aus dem schmalen Gäßchen die Hofgartenstraße mit ersten Wohnhäusern und Stallungen. Der Wohlstand durch Handel mit irdenem Geschirr hatte einen gewissen Wohlstand gebracht, sodaß Johann Henrich Walther II (1818 – 1894) fünf seiner Kinder fast gleiche Häuser bauen konnte und zwar das Haus der Fam. Walther Otto Hofgartenstraße 11, des Hermann Steinmüller Hofgartenstraße 10 und des Heinrich Becker Hofgartenstraße 12. In der Untergasse Nr. 32 entstand das Haus von Heinrich Erb und das Haus von Heinrich Funk Untergasse 39.

Es kann sicherlich ein Zeichen von Wohlstand gewertet werden, wenn sich innerhalb von 10 Jahren der Ort um 2 Straßen mit 34 Wohnhäusern vergrößerte.

Der 1. Weltkrieg brachte dem Beurner Geschirrhandel ein jähes Ende. Die männlichen Geschäftsinhaber wurden eingezogen, und wegen der Kriegslasten war keine Ware zu bekommen. Nahrungsmangel, Verluste an jungen Menschen und sich anbahnende gesellschaftliche Veränderungen brachten das Gewerbe zum Erliegen. Lediglich Gustav Finkensieper ging in den vierziger Jahren noch dem Gewerbe nach. Ebenso versorgte Karl Henß mit dem Pferdewagen die nähere und weitere Umgebung Beuerns mit Geschirr.

Im Jahre 1908 handelten 16 Familien laut Einwohnermeldeliste in Beuern mit Geschirr.

Arnold	Konrad III	Borngasse 40
Becker	Ernst August	Bersröderweg 12
Becker	Philip	Hofgartenstraße 10
Conrad	Heinrich	Hintergasse 6

Conrad	Wilhelm III	Hintergasse 5
Finkensieper	Gustaf Adolf	Untergasse 13
Herrmann	Wilhelm II	Borngasse 47
Lepper	Ludwig	Borngasse 25
Pfeiffer	Johann Heinrich	Hofgartenstraße 4
Walther	Heinrich Emil	Untergasse 68
Walther	Jakob II	Untergasse 70
Walther	Konrad	Hofgartenstraße 11
Walther	Phil. I	Hofgartenstraße 12
Walther	Wilhelm II	Fünfhausen 29
Wißner	Christian Wtwe.	Untergasse 54
Wißner	Phil.	Bersröder Weg 7

ab 1913

Henß	Karl Christoph	Untergasse 54	(Debbefunke)
Pfeiffer	Anna Margarete	Bleichstraße 4	

Gastwirtschaft Lentz (früher Christoph Wagner II)

In dem Hause Borngasse 53 befand sich von 1854 – 1963 die Gastwirtschaft Lentz. (früher Christoph Wagner II). Von 1950 bis 1962 wurden im Saal Kinofilme vorgeführt. Der Name des Kinos war „Germania Lichtspiele“. Die Filme wurden von Gloria, Deutsch London oder Constantin ausgeliehen und in dem Saal vorgeführt. Die Eintrittspreise begannen mit DM 0,70 und wurden dann auf zuerst DM 1,00 und später auf DM 1.10 angehoben. Die großen Städte hatten das Vorspielrecht und wenn eine schlechte Kritik in der Zeitung zu lesen war, dann kamen auch dementsprechend wenige Zuschauer. Als dann das Fernsehen seinen Einzug in den Beuerner Wohnzimmern gehalten hatte, wurde das Kino unrentabel und die Vorführungen wurden beendet. Das Halstuch von Francise Durbridge und die Sendungen von Willi Millowitsch waren nun für das Publikum interessanter. Im Garten, der sich bis zum Friedhofsweg hinzog, wurde abwechselnd mit dem „Holländischen Hof“ die Kirmes gefeiert. Im Jahre 1963 wurde dann auch die Gaststätte geschlossen und das Haus verkauft. Das Grundstück wurde geteilt und der neue Eigentümer brach den Saal ab und erstellte dort ein neues Wohnhaus.

Straßen

Der obere Teil der Borngasse wurde mundartlich „Die Gäästespetz“ (Ziegenspitze) genannt. Dort befanden sich früher kleine Keller-Stall-Häuser deren Besitzer sich aus Landmangel keine Kuh, sondern nur Ziegen leisten konnten. Die gleiche Straßenbezeichnung finden wir in Großen-Buseck an der Straße nach Reiskirchen.

Nach 1873 folgte die Planung des Baugebietes Scheibengasse. (jetzt Struthwaldstraße) Bis zum Jahre 1933 konnte die Scheibengasse (schiefe Gasse)

ihren Namen behaupten, dann wurde sie in Adolf Hitler Straße umbenannt. Nach dem Krieg war es die Friedensstraße und seit der Eingemeindung am 1.1.1977 ist es jetzt die „Struthwaldstraße“. In der Struthwaldstraße wurde 1949 ein Backhaus errichtet, da die anderen Backhäuser in der Untergasse und Fünfhausen dem Ansturm nicht mehr gewachsen waren. Später wurde es zum Vereinsbüro des Motorsportclubs umfunktioniert. Nach dem Verkauf desselben an Fam. Heinrich Becker wurde es in den 1970er Jahren abgerissen und an gleicher Stelle eine Garage errichtet.

Schon vor dem zweiten Weltkrieg im Jahre 1930 wurde die weitere Ortsausdehnung für die Straßen „Im Esp“, „Neue Straße“, „Liebigstraße“ und Verlängerung der Borngasse geplant, jedoch erst nach dem Krieg ausgeführt. Das Baugebiet „Am Strauch“ wurde im Jahre 198? erschlossen.

Kieselgurbergwerk, Tongrube, Erzabbau, Basaltsteinbrüche

Hinter dem Festplatz im Pfarrwäldchen ist das alte Kieselgurbergwerk. In der Tat handelt es sich hier um die Förderung von Braunkohle und Kieselgur. Schon gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts unternahm man dort Bohrungen und stieß dabei auf ein kleines Braunkohleflöz und Kieselgur.

Vor 360 – 400 Mill. Jahren lag Hessen im Bereich eines tiefen Meeres, in das vom Festland im Norden und Osten Material „sedimentiert“ (abgelagert) wurde. Aus dem Schlamm der Tiefsee wurde Tonschiefer, aus den Sanden Grauwacke, aus den Korallenriffen Massenkalk und aus der Lava untermeerischer Vulkane Diabas. (Vulkangestein). Gesteine dieser Art treten uns heute jenseits der Lahn an der Oberfläche entgegen. Sie sind zweifellos in großer Tiefe auch im Busecker Bereich anzutreffen. Im Karbon (vor 350 Mill. Jahren) wurden diese Meeresablagerungen zu einem Gebirge aufgefaltet, das, höher als die heutigen Alpen, von der Bretagne bis zu den Sudeten reichte. Es wurde in der Folgezeit wieder gänzlich abgetragen.

Im Erdmittelalter bildete sich zwischen den stehengebliebenen Rändern des karbonischen Gebirges, der Rheinischen und der Böhmisches Nässe, ein Trog, der in Nord-Süd-Richtung verlief. In der Buntsandsteinzeit wurden in dieser Senke Sande abgelagert. Die daraus entstandenen Sandsteine finden wir als nächstes Vorkommen in einem relativ schmalen Streifen lahnaufwärts, der bei Staufenberg beginnt und sich über Marburg hinaus fortsetzt.

Aufgebaut haben die hiesige Landschaft die Gesteine aus der Erdneuzeit. Im Tertiär, das vor etwa 70 Mill. Jahren begann und etwa 67 Mill. Jahre dauerte, kam es zunächst zu weiteren Absenkungen. Über dem durch tropisches Klima verwitterten Sandstein lagerten sich Tone und Sande ab. Bei der älteren Sand- und Tonserie handelt es sich um Süßwasserablagerungen.

Bei fortschreitender Absenkung kam es zu einer Verbindung zwischen dem bis an die heutigen Mittelgebirge reichenden Nordmeer und dem Mittelmeer. In diesem Graben, der sich heute noch vom Oslofjord bis zur Rhonemündung verfolgen läßt, wurden erneut Sande und Tone abgelagert. Nach wenigen Millionen Jahren war die Meeresverbindung bereits wieder unterbrochen. In zahlreichen Süßwasserbecken

setzten sich von den Randgebirgen weiterhin Verwitterungsprodukte ab. Die Tonvorkommen aus dieser Zeit wurden in Beuern bis 1950 abgebaut.

Im zweiten Drittel der Tertiär-Formation im Miozän, setzte auch die vulkanische Tätigkeit im heutigen Vogelsberggebiet ein, die sich über einen Zeitraum von 12 Mill. Jahren hinzog. Zwischen Lavaauschüttungen und Tuffablagerungen gab es längere Ruhezeiten, in denen Verwitterung und Abtragung vorherrschten. Dazu muß man sich ein teils tropisches, teils subtropisches Klima mit der entsprechenden Vegetation vorstellen. Die heutige Oberflächengestalt des Vogelsberges wurde zudem weitgehend durch Hebungen und Senkungen beeinflusst.

Durch Einfließen von Magma in tiefere Sedimentschichten kam es zur Aufwölbung einzelner Schollen.

In unserem heimischen Raum lassen uns Einblicke in Steinbrüche und Baugruben einen Ausschnitt des damaligen Geschehens erkennen. Aufschlüsse finden wir im Basaltwerk Eltersberg, in den aufgelassenen Brüchen Beuerns, am Attenberg in Großen-Buseck, im aufgegebenen Bruch Launspach nördlich des Oehleberges und am Kernberg. Schaut man gegen die Steilwand des letzteren Bruches, so drängt sich der Vergleich mit einer Scheibe „durchwachsenen Specks“ auf. Vier waagerechte Schichten von festem Basalt werden durch drei schlackig-poröse voneinander getrennt. Mächtige Basaltsäulen sind in dem in den sanften Abhang zur Wieseck hin eingetieften Bruch Launspach zu sehen. Die geologischen Verhältnisse in diesem Gebiet zeigen, daß unter der in eine Schuttdecke eingeflossene Lava bereits Basaltverwitterungsböden lagen, die unter Einfluß eines tropischen Urwaldklimas entstanden sind.

Aus den Basalten der Brüche wurden früher Pflastersteine, aus dem körnigen, blasenreichen Lungstein Werksteine für die verschiedensten Bauten hergestellt.

Steine aus den Beurner Brüchen wurden nicht nur im nahen Umland, sondern auch als Werksteine bis in den Frankfurter Raum verkauft. Das Friedelhäuser und das Busecker Schloß wurde z.B. aus Beurner Steinen gebaut.

Vulkankrater im klassischen Sinne sind im Vogelsberg nur selten anzutreffen. Neben einem solchen bei Langd ist die Caldera (Kratersee) vom Beurner Pfarrwäldchen eine Ausnahme. Dieser See bot über einen langen Zeitraum einen Lebensraum für Kieselalgen. Die Schalenpanzer dieser abgestorbenen Spaltalgen (Diatomeen) erreichen teilweise eine Mächtigkeit von 12 Metern. Überlagert werden sie von Blätterkohle, die in Braunkohle übergeht. Die Bestimmung der Pflanzenreste – Magnolien, Walnuß, Ulme, Ahorn, Buche – und der Pollen – Haselnuß, Gagelgewächse (immergrüne Sträucher) und verschiedener Nadelhölzer – lassen auf ein gemäßigt subtropisches Klima schließen. Von der Tierwelt der Beurner Caldera sind Abdrücke von karpfenartigen Fischen, von Molchen, Fröschen, Krokodilen und die Überreste von zwei Paarhuferarten erhalten geblieben.

Die Beurner Kieselgur wurde von 1922 bis 1953 zusammen mit der Braunkohle abgebaut. Kieselgur findet Verwendung als Schleif- und Poliermittel, als Filtermaterial und als Trägersubstanz für den Sprengstoff Dynamit.

Braunkohle wurde auch in kleinerem Umfang am Oppenröder Rahberg abgebaut. Die tiefgreifende Verwitterung in einem feuchtwarmen Klima führte zur Bildung von roten Lateritböden. Dabei wurden Eisen- und Aluminiumverbindungen herausgelöst, die sich dann als Basalteisenstein und Bauxit in tieferen Lagen wieder verfestigten.

In der Folgezeit wurden diese Mineralien durch Wasser umlagert. So entstanden kleine Eisenerzlager, wie das in der Nähe des Beuerner Waldsportplatzes gelegene. Dort fand vom letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts bis zum ersten Weltkrieg ein Untertageabbau statt. Die Weiterverarbeitung erfolgte in der Margaretenhütte in Gießen.

Kieselgur

In Beuern ist deutlich die Lagerung des Kieselgurs in Form einer Schüssel, des Vulkankraters festzustellen. Am Schüsselrand sind vorwiegend Pflanzenabdrücke, am Schüsselboden die meist heringsgroßen Fischabdrücke zu finden. In der ca 80 Meter im Durchschnitt messenden Schüssel trifft man nach einem Abraum von acht bis zehn Metern Dicke das Gurlager mit der überlagernden Schicht Braunkohle an. Die Kieselgur hat im Schnitt eine Dicke von ebenfalls acht bis zehn Metern.

In den 1890 Jahren erwarb ein gewisser Wildenheimer aus Gießen 15 alte Morgen von dem Pfarrgut, das sich vom Struthwald durch das Esp zieht für 10 000 Mark. Wildenheimer begann zwar mit dem Betrieb, konnte denselben jedoch aus Mangel an Mitteln nicht weiterführen und veräußerte seinen Besitz an Wilson in Gießen.

Um 1920 begann man mit der Erschließung des Geländes. Kommerzienrat Stiegler aus Koblenz erwarb die Grube 1922 und begann mit dem Abbau des Kieselgurs. Pro Tag gelangten ca 300 Zentner zum Abtransport per Pferdefuhrwerk nach Großen Buseck an den Güterbahnhof zur Verladung.

Vor dem zweiten Weltkrieg wurde die Beuerner Kieselgur unter Zusatz von Schweineborsten hauptsächlich zur Wärmeisolierung von Heizungsrohren im Schiffsbau verwendet.

Die Belegschaft war ungefähr 12 Mann groß.

Im Jahre 1939/1940 stieg der Aktionär Klönne als Teilhaber in den Bergwerksbesitz ein und eröffnete neue Absatzmöglichkeiten, das Süddeutsche Isolierwerk, Kälte- und Wärmeschutz in Mannheim. Im 2. Weltkrieg wurde es für die Filter von Gasmasken verwendet. Die Personalstärke wurde auf sechs Mann gekürzt.

Im Jahre 1947 pachteten die Sterchamol Werke, eine Tochtergesellschaft der Vereinigten Stahlwerke, das Kieselgurbergwerk und setzte die Förderung im verstärkten Maße wieder fort. Nun wurde die Kieselgur im betriebseigenen Lastauto zum Bahnhof gebracht.

Im Jahre 1953 stellte das Bergwerk seine Arbeit wegen Unrentabilität ein, obwohl erst die Hälfte der Vorkommen an Braunkohle und Kieselgur ausgebeutet sind. In der Zeit von 1947 bis 1953 beschäftigte der Betrieb um die 20 Arbeiter.

Die Grube wurde als Müllkippe benutzt und bis zum Rand der Schüssel verfüllt. Noch heute können private Hobbyforscher an wenigen Stellen fündig werden und fossile Abdrücke finden.

Das Gelände am „Pfarrwäldchen“ befindet sich noch heute im Besitz der Erbgemeinschaft von „Stiegler und Klönne, Ludwigshafen“, von der der MSC Beuern einen Teil erworben hat und seit dem Jahre 1957 auf dem Teilgelände

Motorradrennen „Rund um den Stirnberg“ veranstaltet. In den sechziger Jahren kamen nicht selten zwischen 15 000 und 16 000 Zuschauer. 1953 wurde der Club gegründet und ab 1954 wurden die ersten Gelände- Geschicklichkeitsläufe ausgetragen. In den letzten Jahren haben die Zuschauerzahlen stark abgenommen. Erstmals wurde 1965 ein Weltmeisterschaftslauf im Motocross bis 250 ccm ausgetragen.

Tongrube

An der Stelle wo sich jetzt der Sport- und Festplatz sowie der Kindergarten befinden, war eine große Tongrube (ma. Littchkaut) der Firma Abendstern (Besitzer Rehberg) aus Heuchelheim. Aus diesem Ton wurden Backsteine und Ziegel hergestellt. Die Grube war ca 20 Meter tief. Herr Damm aus der Borngasse 7 war Grubenmeister. Ihm folgte Karl Becker (späterer Kirchendiener). Die Grube wurde nach der Stilllegung aufgefüllt und 1965 wurde der Bau des neuen Sportplatzes begonnen. Im Jahre 1970 folgte dann der Bau des Sportlerheimes. Die Gemeinde bezahlte das Baumaterial und der Bau wurde in Eigenleistung gebaut. Im Jahre 1993 wurde die große Sporthalle eingeweiht.

Der Kindergarten wurde am 10.11.1973 eingeweiht.

Heute kann man von einer ehemaligen Tongrube nichts mehr entdecken.

Gemarkungen

Wenn Sie von dem Struthwald einen Blick in Richtung des Bauhofes der Fa. Becker werfen, dann sehen Sie folgende Gemarkungen: Im Anschluß an die Borngasse „*Hinter den Zäunen*“, (dies bedeutet, daß dort das Dorf mit Zäunen umgeben abgesichert war), daran schließen sich die „*4 Morgen*“ und dann kommt die „*Pfingstweide*“. Auf der Pfingstweide ging es früher hoch her, denn am ersten Pfingstfeiertag wurde der erste Weidegang mit dem Vieh unternommen. Wer zuletzt mit seinem Vieh dort ankam, hieß der Pfingstlummel und wurde geneckt. Der Schnaps fehlte bei dieser Angelegenheit nicht. An die Pfingstweide schließt der „*Schlagacker*“ an. Dieser Name sagt aus, daß sich hier die einzige Durchfahrtsstelle nach dem benachbarten ehemals kurhessischem Treis befand, die mit einer Zollschanke versehen war. In den kirchlichen Zinsregistern (1773) wird das davor liegende Pfarrgrundstück als „*Acker beim Schlag*“ bezeichnet. *Arnold V schreibt*: Melchior Lindenstruth kommt noch im vorigen Jahrhundert als Zöllner vor, früher

erscheint auch Kaspar Stein als hess.-nass. Zöllner. Hinter dem Schlagacker befindet sich die „*Fünfhäuser Hohl*“. Dieser Hohlweg wurde in den 60er Jahren mit Müll jeglicher Art aufgefüllt. Viele alte Gebrauchsgegenstände und manche Kostbarkeiten, aus der heutigen Sicht gesehen, fanden dort ihr Grab. Links der Scheibengasse ist das „*Gehmed*“ (Schreibart 1773 Gaimat) Sicher schält sich hier die ursprüngliche Namensgestalt „*Girmetzwiese*“ heraus. Daß Girmetze eine sumpfige Tiefstelle bezeichnet, bestätigt sich hier ganz besonders, da noch jetzt Spuren einer solchen bemerkbar sind. Eine teilweise Entsumpfung ist durch die Fassung einiger Quellen und ihrer Zuführung in die Wasserleitung des Ortes erreicht worden. (so schreibt Wilhelm Arnold V.) Im oberen Teil des Gehmed sehen Sie das im Mai 1906 beendete Wasserhaus. Wilhelm Arnold V. fertigte den kleinen Gedenkstein und den Widderkopf auf der Schürze über dem Eingang an.. Sein Sohn Wilhelm Heidwolf Arnold (Maler und Bildhauer), der zu dieser Zeit 10 Jahre alt war, meiselte den Kopf auf der rechten Vorderseite des Wasserhauses ein.

Das Flurstück „*Am Mönchbaum*“ erinnert noch an klösterlichen Besitz. „*Der Mönchswald*, 12 Morgen groß, der im Anfang des vorigen Jahrhunderts mit dem „*Universitätswäldchen*“ in der Struth an den Ahnen der Familie Rabenau, den Herrn V. Zwierlein zu Großen Buseck verkauft wurde. Das Universitätswäldchen gehörte den Herren von Schwalbach. Es wird erzählt, (so Arnold V.) daß dasselbe samt dem Mönchswald und dem sogen. Hinkelacker, der Gemeinde um die Summe von 9 000 Mk. zum Kauf angeboten war. Man habe sich aber nicht gleich entschließen können und so sei das schöne Besitztum in fremde Hände übergegangen. Auf einer Karte von 1855 ist eine Fläche von 172 982 qm als Nordeck zu Rabenauischer Besitz eingetragen.

Universitätswäldchen

Hier handelt es sich um Klosterbesitz, der von Philip dem Großmütigen eingezogen wurde. Der Ertrag, der durch die Ländereien und Mühlen erwirtschaftet wurde, diente der Besoldung der Professoren an den Universitäten in Marburg und Gießen.

In den Jahren 1807 – 1870 wurden die Ländereien vom Landgrafen an Privatleute verkauft. So hat sich der Name Universitätswäldchen bis heute in der Umgangssprache erhalten.

Hügelgräber

Wenn wir durch den Struthwald gehen, werden uns immer wieder Erhebungen auffallen die uns mitteilen, daß sich hier Hügelgräber befinden.

Die für Beuern nächsten Siedlungsspuren der Bandkeramiker, die nach 4000 v. Chr. unsere Gegend als seßhafte Landbauern bewohnten, fanden sich ebenfalls in unserer Nachbargemeinde Treis. Die Bandkeramiker waren eine aus dem Süden eindringende Volksgruppe, die nach den Verzierungen ihrer Gefäße „*Bandkeramiker*“ genannt werden, zugeordnet. Ihre Hütten waren ein Viereckbau mit schrägen oder senkrechten Wänden. Als Werkzeuge benutzten sie Steingeräte aller

Art aus Felsgestein, Pfeilspitzen aus Feuerstein, Knochenwerkzeuge und unter anderem auch heimischen Quarzit. Aus Nahrungsresten konnten analysiert werden: Erbsen, Fruchtkörner, Haselnüsse, Körnerfrüchte, Knochen von Bär, Dachs, Hirsch, Hund, Reh, Rind, Schaf, Schwein, Ziege und Knochen von Vögeln. Ihre Toten vergruben sie in hockender Stellung. Die gefundenen Skelettgräber lagen innerhalb der Siedlung.

Sie galten weniger als Landbauern, sondern wurden eher als Weidebauern eingestuft, die vorwiegend auf den talfernen Hochflächen Vieh züchteten. Ihre Gefäße waren gekennzeichnet durch Schnurabdrücke bzw. zonenartige Verzierungen. Unser Wissen von diesen Menschen stammt von Funden aus Hügelgräbern jener Zeit. Diese aufwendige Bestattungsweise wurde sicherlich nur herausragenden Mitgliedern der Sippen zuteil.

Grabfunde der Schnur- und Zonenkeramiker (4000 – 2000 v. Chr.) in benachbarten Gemarkungen beweisen, daß unsere Landschaft diesen Menschen, die ortsfeste Siedlungen kannten, Nahrung und Lebensraum bot. Aus jener Zeit stammt das älteste Zeichen einer menschlichen Besiedlung in unserer Gemarkung.

Östlich des Dorfes, an der „Hohen Straße“ im Hegewald, Distrikt Krumbach, an der Kühtränk wurde (1920) in einem Grabhügel – etwa 80 cm hoch, 20 m im Durchmesser- auf der Sohle eine starke Brandschicht gefunden. Darüber lag eine mit Strichen und Tupfenreihe verzierte, lederfarbene Amphore (zweihenkliges, enghalsiges Gefäß). Ihre Form und Verzierung weisen sie als Schnurkeramik aus. In einem weiteren Hügelgrab (Höhe ca 60 cm, Durchmesser 12 m) in diesem Gemarkungsteil fand man ebenfalls auf einer starken Brandschicht einen lederbraunen Becher mit eingedrücktem „Fischgrät“ und ein meiselartiges Beilchen aus Diabas (devonisches Ergußgestein) Die Brandschicht kann jedoch auch aus Resten einer rituellen Totenmahlzeit stammen.

Leider liegen hinsichtlich des Bestattungsritus keine zuverlässigen Beobachtungen vor. Es waren aber offenbar stets Einzelbestattungen der Körper üblich, die in Analogie zum üblichen normierten Ritus der mitteleuropäischen Schnurkeramik in Ost-West-Richtung als Hocker niedergelegt wurden; dabei liegen Männer stets auf ihrer rechten Seite mit Kopf im Westen, Frauen auf der linken Seite mit Kopf nach Osten, immer mit Blick nach Süden. Erstmals werden in der Totenkult die Geschlechter so getrennt behandelt. Selten kommt Nord-Süd-Ausrichtung vor. (Holzheim). Bemerkenswert sind die Kindergräber von Nieder- Mörlen mit ihrer Südwest-Nordost-Orientierung, eines sogar ein Doppelgrab. Die Grabgrube liegt entweder direkt auf der alten Oberfläche oder ist leicht eingetieft. Die aus Erde und/ oder Stein und Erde aufgeschütteten Hügel, die ältesten unserer Landstriche, sind rund, relativ klein und niedrig. Ihre oftmals spätere Erhöhung erfolgte durch bronze- und eisenzeitliche Nachbestattungen mit zusätzlichem Hügelneubau. In diesen Zeiten wurden auch viele schnurkeramische Bestattungen zerstört, von denen nur noch „Streuscherben“ übrig blieben. Das Hügelfeld ist relativ klein (ca 4 – 10 Hügel), und die einzelnen Hügel liegen nicht so dicht beieinander wie in jüngeren Zeiten.

Auf dem Scheitel des Struthberges mit weitem Blick nach Südwesten und Osten von Buchenwald bedeckt befindet sich eine große Gruppe von Hügelgräbern. Es kann

durchaus davon ausgegangen werden, daß einige Hügel sich auf den benachbarten Parzellen befunden haben, die heute Ackerland sind.

Ähnliche Funde im Muschenheimer Vorderwald, am Gießener Trieb und in Climbach zeigen, daß es sich sowohl um Bestattungen aus der Hügelgräberbronzezeit, als auch aus der frühen Eisenzeit handeln kann. Von 1600 – 1200 v. Chr. kann man die Hügelgräberbronzezeit bei uns ansetzen, aus der Grabbeigaben, meist Gewandnadeln und Schmucksachen aus Bronze, den Beginn der Metallzeit ankündigen.

Ein bemerkenswerter Fund aus dieser Zeit stammt aus der Notbergung vom Truppenübungsplatz Hochwart zwischen Gießen und Annerod. Man fand eine Halskette mit 14 Bernsteinen und 5 goldene Lockenspiralen.

Das komplette Grabinventar ist im Keller des Wallenfelsischen Hauses ausgestellt.

Vorherrschend ist während dieser Zeit die Einzelbestattung. Der Tote wird meist in Rückenlage als Strecker in Nord-Süd- bzw. Ost-West-Richtung beigesetzt.; Hockerbestattungen bleiben offenbar auf die frühe Mittelbronzezeit beschränkt. Zum Zentralgrab gesellen sich dann eine beliebige Anzahl von Nachbestattungen auf gleichem, meist jedoch höherem Hügelniveau. Ihre Zahl reicht von einer bis weit über zehn Bestattungen. Natürlich wurde durch diese späteren Eingriffe der alte Hügelaufbau gestört bzw. der Hügel durch Erweiterungen und Anbauten nachhaltig verändert.

Die Toten wurden mit ihrer persönlichen Ausstattung beigesetzt. Männern wurden Waffenausrüstung (bestehend aus (selten) Schwert, Dolch, Beil, Pfeilspitzen) und Schmuck (meist eine Nadel, ein Armring), Frauen reicher Trachtschmuck (Kopf-, Hals-, Brust-, Arm- und Beinschmuck) ins Grab gegeben.

Archäologen haben auf den Lahnhügeln östlich von Marburg eine Totenbestattung experimentiell nachvollzogen. Es zeigte sich, daß je nach Anzahl bei der Erstellung des Hügels beteiligten Personen ein Grab in 3 – 5 Tagen errichtet werden konnte.

Leider sind nur wenige Gräber aus der Hügelbronzezeit bekannt.

In der nachfolgenden Urnenfeldergräberzeit (1200 – 800 v. Chr.) zeigt sich in Europa, daß sich sehr rasch eine Wandlung in den religiösen Vorstellungen und der Gestaltung von Schmuck- und Keramikverzierungen vollzogen hat. Einen Urnenzeitfriedhof finden wir in Gießen-Wieseck. Charakteristisch ist die Verbrennung der Toten, der Beisetzung der Asche in Urnen und die Anlage ausgedehnter Urnenfriedhöfe.

In Beuern selbst wurde östlich des Dorfes im Feld unter einer Steinplatte in einem Brandgraben eine kleine Urne im „Metallstile“ mit Knochenasche gefunden. Daneben lagen Scherben eines größeren Gefäßes

Aus der nun zeitgeschichtlich folgenden Hallstattzeit (800-450 v. Chr.)-genannt nach einem größeren Gräberfeld bei Hallstatt im österreichischen Salzkammergut finden sich in unserer Gegend viele Zeugen. Aus dem Übergang der frühen Urnenfelderzeit und der Hallstattzeit ist uns ein Siedlungsplatz am Eltersberg bei Alten-Buseck

bekannt. Eine urnenfelderzeitliche Flachlandsiedlung mit reichhaltigem Fundmaterial wurde 1974 am „Eltersberg“ angeschnitten.

Die Kultur muß als eine Fortentwicklung der Urnenfelderleute und als eine Mischung mit zugewanderten neuen Volksteilen verstanden werden. Die Toten wurden ebenfalls wieder verbrannt und in Hügelgräbern beerdigt. Als Grabbeigaben fand man Vorratsgefäße, größere Töpfe, Schalen für das Totenmahl in der dicken Aschenschicht des Verbrennungs- oder Opferfeuers. In den Schüsseln lagen vereinzelt Eisenmesser. Grabbeigaben wie Eisenschwerter waren sehr selten.

In der Gemarkung Beuern und der näheren Umgebung wurden erst wieder Zeugnisse aus der späten Hallstattzeit gefunden.

Diese Kulturepoche (600 – 450 v. Chr.) ist gekennzeichnet durch die Lebensweise der Kelten. Die jetzt wieder üblichen Bestattungen des unverbrannten Leichnams (Skelettbestattungen) mit schmuckvollen Hals-, Arm – oder Beinringen lassen Menschen erkennen, die frühkeltischen Völkergruppen angehören.

Buchberg

Die höchste Erhebung von Beuern ist der Buchberg mit 333,7 m. Er befindet sich oberhalb des Treiser Pfades.

Die zweithöchste Erhebung ist der Sonnenberg oberhalb der Mönchmühle mit 322,8 m.

Aussicht

Wenn wir uns jetzt auf dem Plateau des Stirnberges befinden können wir bei guter Fernsicht in nordöstlicher Richtung den Hoherodskopf sehen. Im Süden werden wir den kleinen Feldberg gewahr und im Westen zeigt sich der Dünsberg.

Schlußwort

Mit diesem schönen Blick auf unser Beuern und seine Umgebung möchten wir uns bei allen, die unserer Einladung zu dem „Heimatkundlichen Spaziergang „ gefolgt sind, recht herzlich bedanken und wünschen Ihnen noch ein schönes Wochenende.

Herzlichen Dank an alle Helfer, die zum Gelingen dieses Spazierganges beigetragen haben.